

1839 in Bernau im Schwarzwald geboren, fühlt Hans Thoma sich früh zum Künstler berufen. Nach Abbruch einer kurzen Lithographen- und Anstreicherlehre erhält er ein Stipendium an der Großherzoglichen Kunstakademie zu Karlsruhe. Danach versucht er, als Künstler Anerkennung zu finden, stößt allerdings überall mit seiner realistischen Malweise auf Kritik. *Ein geborener Realist, wollte ich nichts anderes malen, als was ich selber gesehen, ja, selber gelebt hatte* (. . .) *Menschen, Tiere, Landschaften*. Mit diesem Selbstzeugnis grenzt sich Hans Thoma gegenüber seinen Künstlerkollegen ab, die mehr dem Geschmack der Zeit entsprechend malen. Die Autorin zeigt, daß die Thematik einer auf Natur und Einfachheit ausgerichteten Bildwelt wohl der Hauptgrund war, daß seine Malerei der Kritik mißfiel.

Nach zahlreichen Reisen findet er in München ab ca. 1870 Anschluß an den Leibl-Kreis. Dadurch angeregt, unternimmt er eine Reise nach Paris und erhält dort vor allem Einblick in das Werk des französischen Realisten Gustave Courbet. Deutlich arbeitet Christa von Helmolt heraus, wie prägend die Begegnung mit den Bildern Courbets für Thoma gewesen ist. Das Ziel Courbets *lebendige Kunst zu machen* erkennt er auch als sein künstlerisches Lebensziel an. Weitere Reisen nach Italien und England folgen. Die Bekanntschaft mit Wagner und seinem Kreis sowie die Freundschaft mit Henry Thode, dem Schwiegersohn von Cosima Wagner, bewirken eine Neuorientierung. Diese wird von der Autorin als *verhängnisvolle Rückwirkung* angesehen. Seine *Hinwendung zum Altmeisterlichen, Deutsch-tümeln* läßt Hans Thoma nämlich nach seinem Tod, in der Zeit des Dritten Reiches, *fatal zu neuer Wirkung* gelangen.

1890 findet er endlich bei einer Ausstellung des Münchner Kunstvereins die lang erhoffte Anerkennung. 1899 wird er zum Galeriedirektor nach Karlsruhe berufen, zwanzig Jahre später tritt er von diesem Amt zurück. 1924 stirbt Hans Thoma in Karlsruhe.

Neben den Abbildungen im Textteil gibt die Autorin im zweiten Teil der Monographie noch einen Überblick über das Gesamtwerk des Künstlers. Im Anhang findet sich eine Zusammenstellung der Lebensdaten sowie eine sehr umfangreiche Bibliographie. Sie enthält neben Schriften, Büchern, Zeitschriften und Katalogen auch unveröffentlichte Schriften und Briefe.

Christa von Helmolt zeigt in dieser sehr empfehlenswerten Monographie, daß die eigentliche Bedeutung von Hans Thoma in der Schilderung der reinen Landschaft liegt und das Erzählerisch-Poetische immer eine wesentliche Seite seiner Kunst darstellt.

Sibylle Setzler

Stuttgart, die Stadt des Automobils, die in den 50er Jahren kurz davor stand, ganz zur «autogerechten Stadt» ausgebaut zu werden – die häßlichen Schneisen etwa der Hauptstätter und der Konrad Adenauer-Straße erinnern noch daran –, einmal zu Fuß entdecken? Zweifelsohne ein ungewöhnlicher Gedanke!

Nicht ganz einig werden konnten sich Autoren und Lektorat offenbar darüber, ob die im vorliegenden Werk vorgeschlagenen, jeweils zwei bis drei Stunden langen Spaziergänge durch die Stadt nun, wie im Untertitel angekündigt, *Streifzüge* oder, wie auf dem Umschlagsblatt genannt, *Stadtrundgänge* sind. *Streifzüge* wäre aber sicherlich die richtige Bezeichnung, assoziiert man damit doch Vorstöße in Unbekanntes.

Wer das Buch zur Hand nimmt und Unbekanntes erwartet, der wird nicht enttäuscht werden. Eine überwiegend junge Autorenschaft führt den Leser auf über 300 Seiten auf 18 verschiedenen und durch beigegebene Pläne und die graphische Hervorhebung der «Sehenswürdigkeiten» leicht nachzuwandernden Routen durch ein ganz anderes, aber nicht weniger entdeckenswertes Stuttgart als jenes der offiziellen Fremdenverkehrswerbung; einschließlich Streifzügen in mehrere Außenbezirke und Vororte. Das Interesse der Autoren gilt dabei besonders der vielfältigen Subkultur der Stadt einst und jetzt, also den Kulturen neben der hehren bildungsbürgerlichen Kultur, nämlich dem Alltag der Mehrzahl der Stuttgarter: etwa der Arbeiterbewegung und -kultur, der Sportbewegung, den Wengertern, Wirtschaften und Waldheimen. Der Besitzer- und Bewohnergeschichte markanter Gebäude wird ebenso gedacht wie jener der Wohnhäuser und Arbeitsstätten des einfachen Mannes. Die einst berühmten *Leonhardsschlumper* aus dem Bohnenviertel finden Erwähnung, die noch existierenden Reste des ehemaligen Stuttgarter Zuchthauses, des Pönitentiarhauses, erbaut 1846–1850 im Stuttgarter Westen; aber auch die Villa Reitzenstein oder die unvergeßlichen Matrosenzüge der Firma Bleyle.

Ganz und gar nicht akademisch dozierend, sondern flüchtig und oft sogar spannend geschrieben, gilt das Augenmerk der Autoren vornehmlich der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, aus denen sich ja am ehesten noch Zeugnisse entdecken lassen. Frech, aber im Kern treffend formuliert – etwa über den Bildhauer unzähliger Kriegerdenkmäler vor und nach 1945 *Fritz Graevenitz: In Stein gehauene Unbelehrbarkeiten* oder über den *Wiederaufbau: Großstadt-Architektur zwischen Hängen und Würgen* – will dieser Stadtführer auch jene ansprechen und zur Auseinandersetzung mit der Stadt und ihrer Geschichte animieren, die sonst nicht unbedingt zum Publikum kultureller oder historischer Führungen zählen. Und selbst jene, die noch davor zurückscheuen, sich inmitten der Stadt auf Schusters Rappen auf die Entdeckungsreise zu machen, werden sich der Faszination des gut bebilderten Bandes nicht entziehen können, mit wachsendem Interesse Seite um Seite umblättern – um dann schließlich doch zu Fuß das eine oder andere in Augenschein zu nehmen. – Stuttgart zu Fuß? Unbedingt!

Raimund Waibel

WERNER SKRENTNY, ROLF SCHWENKER, SYBILLE UND ULRICH WEITZ (Hg): **Stuttgart zu Fuß. 18 Stadtteilstreifzüge durch Geschichte und Gegenwart**. VSA-Verlag Hamburg 1988. 300 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartoniert DM 26,80